



Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Querschnitt des Gurtes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80225)

Gewölbe einen verschieden grossen Seitenschub auf den Gurt ausüben. Wo etwa Oberlasten durch Mauerwerk oder das Dachgerüst den Gurt anvertraut werden, wird natürlich auch hierdurch eine entsprechende Stärke bedingt.

Derartige Gründe können dem Gurt eine sehr grosse Stärke aufzwingen, wo sie jedoch nicht zu gebieterisch auftreten, begnügt man sich den Breitenunterschied zwischen Gurt und Rippe etwa wie 5 zu 3 anzunehmen.

Wo bei manchen Gewölbegestaltungen der vorgeschrittenen gotischen Zeit dem Gurt nur die Aufgabe einer gewöhnlichen Rippe zugewiesen war, wurde er ganz folgerichtig auch nach Grösse und Form des Querschnittes wieder genau wie jede andere Rippe behandelt. Bei den fortlaufenden Netzgewölben fehlen die Gurte oft gänzlich. Sobald aber ein Grund für das Vorhandensein des Gurtbogens vorlag, tritt er bis in die späteste Zeit in angemessener Stärke auf.

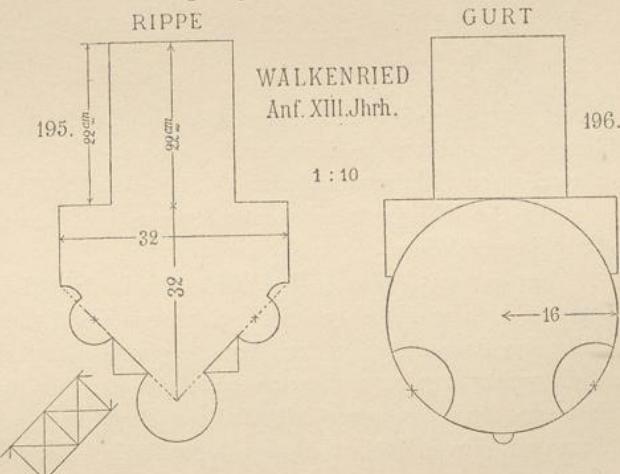
Der Gurtquerschnitt ist in romanischer Zeit meist ein Rechteck mit mehr oder weniger reich gegliederten Kanten (Fig. 184).

Sehr oft ist unter das Rechteck noch eine halbrunde oder eckige Vorlage gesetzt (Fig. 185 und 186). Von diesen Formen übernimmt die Gotik besonders ^{Querschnitte des} Gurtbogens. das einfache Rechteck, welches in verschiedenster Weise gegliedert wird. Die Fase, Kehle und noch mehr der Rundstab bleiben in der ganzen gotischen Zeit beliebt. Wenn die Breite verhältnismässig gering war, treten schon seit der Uebergangszeit ab und zu die Unterflächen ganz zurück, so dass sich die zweiteiligen Formen Fig. 188 bis 191 ergeben. 189 und 190 sind dem Chorgewölbe des Magdeburger Domes entnommen, während 191 zu Strassburg, Freiburg usw. Verwendung gefunden hat.

Andere häufiger auftretende Gliederungen geben die Fig. 192 bis 194.

Die Gliederung der Gurten und Rippen weichen, wie die dargestellten Beispiele zeigen, im allgemeinen von einander ab, sie sind bei ein und demselben Gewölbe oft grundverschieden, wenngleich immer ein ansprechendes Zusammenstimmen erstrebt ist. Selbst bei denjenigen der frühesten Werke, welche gleich grosse Querschnitte für beide Bögen aufweisen, ist die Gliederung oft abweichend, wie die in Fig. 195 und 196 nebeneinander gestellten Profile aus der Klosterkirche zu Walkenried zeigen. (Dieselben Querschnitte befinden sich am oberen Chorumbang des Magdeburger Domes und am Herrenrefektorium zu Maulbronn).

Das richtige Gefühl, welches die verschiedenen Aufgaben der lediglich tragenden Rippe, bez. des gleichzeitig tragenden und trennenden Gurtes in der Gliederung



zum Ausdruck bringt, lässt sich bis in die Spätgotik verfolgen, daneben tritt aber auch schon früh das Streben auf, beide Bögen gleichartig zu behandeln. In vielen Fällen ist der Gurtquerschnitt nur eine Verbreiterung oder Bereicherung der zugehörigen Rippenform. Somit übertragen sich die oben dargestellten Rippengestaltungen grossenteils auch auf die Gurte, ein Beispiel dieser Art vom Kölner Dom ist in Figur 198 wiedergegeben.

Bei der Feststellung der Gliederung beider Bögen darf nicht übersehen werden, dass ein schönes regelmässiges Zusammenwachsen derselben am Gewölbeansfang (siehe dort) bestimmd auf ihre Form sein muss.

Grössere Gurtquerschnitte werden ähnlich wie die Scheidebögen aus mehreren

Steinschichten übereinander hergestellt. In der früheren Zeit war auch bei Backstein die Ausführung in Rollbögen beliebt, wogegen man jetzt gewöhnlich die Steine in dem üblichen Verband sich verzahnung lässt. Einen aus dem XIII. Jahrh. stammenden Ziegelsteingurt aus dem Kapitelsaal des Domes zu Riga zeigt Fig. 197.

In der späteren Zeit wird oft die obere Kante sowohl beim Gurt als beim Kreuz- und Schildbogen ver-

mittelst einer Schräge zurückgesetzt (vgl. Fig. 199), wodurch sich bei der Ausführung ein sauberer Anschluss und ein etwa erwünschtes Auflager für den jeweilig aufzustellenden Lehrbogen ergibt.

Schildbögen. Die Schildbögen können entweder vor der Mauerflucht vortreten oder in derselben liegen bleiben.

Im ersten Falle (s. Fig. 200) ist der Schildbogen eingebunden, d. h. die Werkstücke oder Ziegel *a*, aus welchen er besteht, stecken mindestens mit der Hälfte der Bogendicke in der Mauer, müssen daher zugleich mit Aufführung derselben versetzt werden und treten mit einer entweder der Hälfte der Gurtgliederung entsprechenden oder besser selbständigen Profilierung vor der Mauerflucht vor und bilden mit ihrem Rücken *b* eine bogenförmige Bank, auf welche die Kappen *c* sich setzen.

Wo der Schildbogen nicht vor der Mauerflucht hervortritt, da muss dieses Auflager *b* durch eine in die Mauer tretende, dem Schildbogen entsprechende Vertiefung gebildet werden. Diese Vertiefung *a* in Fig. 201 findet sich bei den mit einer gewissen Sparsamkeit ausgeführten Werken aus Quadermauerwerk zuweilen über die dem gewöhnlichen Verband entsprechenden wagrechten und lotrechten Fugen hinweg eingehauen, nachdem an derselben der richtige Zirkelschlag gemacht ist. Bei

